

Der Kinematograph der Begriffe

Von

Sergej M. Eisenstein

Wir wollen Wissenschaft und Kunst nicht länger qualitativ gegenüberstellen. Wir wollen sie quantitativ gleichsetzen und davon ausgehen, die einheitliche neue Form eines sozial-wirksamen Faktors einführen. Gibt es eine Grundlage für den Ausblick auf einen derartigen synthetischen Weg? Gibt es eine Allgemeinheit in den Wirkungssphären dieser bisher einander gegenüberstehenden Bereiche?

Beginnen wir mit der *Kunst*. Es gibt keine Kunst ohne Zusammenstoß. Die Kunst als Prozeß verstanden. Mag man an den Zusammenstoß des gotischen Spitzbogengewölbes mit dem unerbittlichen Gesetz der Schwere denken. Mag man an den Zusammenstoß des Helden mit der Schicksalswendung in der Tragödie denken. Mag man an die funktionelle Bestimmung eines Gebäudes mit den Bedingungen des Bodens und Baumaterials denken. Mag man an die Überwindung des Verses, der toten Metrik, des Verskanons durch den Rhythmus denken. Überall

Kampf, Forderungen, Geburt von Zusammenstößen, Widersprüche. Das Gebiet des Kampfes wächst an Intensität durch die Einbeziehung immer neuer Sphären der gefühlsmäßigen Reaktion des Aufnehmenden. Bisher, auf dem Höhepunkt, ist er nicht völlig einbezogen. Nicht als Einheit, Individuum, sondern als Kollektiv, Publikum. Mehr als das: bisher ist er noch nicht in das Spiel der schöpferischen Kräfte eingetreten.

Dieses Kollektiv haben wir im sportlichen Spiel. Das sportliche Spiel als



Felix Bogorodsky